

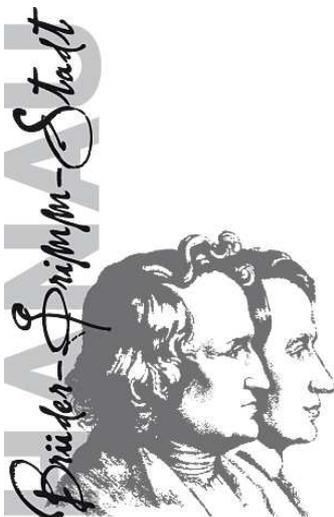
REPORTAGE
DEMOGRAFISCHER WANDEL
IN HANAU

"Stadt und Leute"

Lesebuch:

**„Die Alterswahrnehmung der Babyboomer
(im demografischen Wandel)
über Einstellungen zu Gesundheit, Pflege und Demenz“**

I. Teil: Demografische und gesellschaftliche Entwicklungen



STABSSTELLE
DEMOGRAFISCHER WANDEL
STADT HANAU

IM FACHBEREICH STADTENTWICKLUNG
UND BÜRGERSERVICE

Impressum:

Brüder Grimm – Stadt Hanau

© Stabsstelle Demografie im Fachbereich Stadtentwicklung und Bürgerservice

Dipl.-Pädagoge Lothar Hain

Am Markt 14 – 18

63450 Hanau

Fon: 0 61 81 / 295 354

Mail: Lothar.Hain@hanau.de

<http://www.hanau.de/lih/gesellschaft/wandel/index.html>

Reportage Nr. 26 | 1. Entwurf | Hanau, Juli 2013

„Die Sicht der Zukunft hängt immer davon ab, wie wir uns gegenwärtig erleben. Die Zukunft hatten wir nie im Griff (und auch damals, als meine Kinder geboren wurden, gab es schon viele, die sagten, es wäre sinnlos und gefährlich, Kinder zu haben.)“

*Martin Hein, Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck*¹

¹ Evangelische Sonntagszeitung vom 21. April 2013

Alterswahrnehmung der Babyboomer

Inhaltsverzeichnis

1. Editorial	7
I. Teil: Demografische und gesellschaftliche Entwicklungen	
2. Einleitung	9
3. Schlüsselwörter	12
3.1. Schlüsselwort „Demografischer Wandel“	12
3.2. Schlüsselwort „Babyboomer“	13
3.3. Schlüsselwort „Gesundheit“	14
3.4. Schlüsselwort „Pflege“	17
3.5. Schlüsselwort „Demenz“	21
4. Politikstrategie	22
5. Silberne Revolution	30
6. Quellenverzeichnis	32

Alterswahrnehmung der Babyboomer

1. Editorial

„Individueller Lebensstil und Gesundheitsverhalten haben einen großen Einfluss auf Beschleunigung oder Verlangsamung von Alterungsprozessen sowie die Entstehung und Bewältigung von Krankheiten.“²

Und: Gesundheit sei ein hohes Gut, so drückt es der Volksmund jedenfalls aus und jeder wird dem in irgendeiner Weise auch beipflichten. Insbesondere dann, wenn die Gesundheit schon einmal mehr oder weniger heftig oder mehr oder weniger lang eingeschränkt war. Und: Gesundheit ist uns lieb und teuer, eine andere „Weisheit“, die uns immer mal wieder begegnet, jedenfalls immer dann, wenn wir über die Beiträge zu den privaten und gesetzlichen Krankenkassen öffentlich debattieren. Nun kommt, einerseits demografisch bedingt, mit den so genannten geburtenstarken Jahrgängen eine „Lawine“ von „potentiell Kranken“ auf uns zugerollt; andererseits handelt es sich um sozialisierte Babyboomer der Wirtschaftswunderjahre, die in ihrem Leben zwar immer irgendwie zu viele waren, dennoch „gelernt“ haben, dass mit „Wirtschaftswachstum“, ggf. mit Staatsverschuldung, (immer) alles geregelt wurde. Wirtschaftswachstum und Staatsverschuldung kommen an ihre Grenzen, die Babyboomer bleiben viele und sie kommen in die Jahre.

Wie sind die Babyboomer auf die Zeit vorbereitet, in der ihre Gesundheit, sagen wir einmal, „zu wünschen übrig lässt“? Was denken sie über eine mögliche Pflegebedürftigkeit? Werden sie mit Mehrbettzimmern zu recht kommen oder was stellen sie sich vor? Wird es sein, für Menschen mit durchschnittlich guter Bildung, viel freier Zeit und entsprechenden Gestaltungsmöglichkeiten, wenn sie mit dem Kopf nicht mehr mitkommen und die vielen „modernen“ Kommunikationsmöglichkeiten nicht mehr nutzen können, das Internet nicht mehr nutzen können? Ja, was haben die Babyboomer für Vorstellungen über ihre Zukunft in Bezug auf Gesundheit, Pflege und Demenz? Wie vorbereitet sind sie auf diese Unausweichlichkeiten? Was denken, fühlen, planen sie? Ja, denken, fühlen und vor allem planen sie denn überhaupt und wenn ja, was? Und ist das was auch nahe einer möglichen Realität oder mehr Wunsch denn mit Aussicht auf Realität?

² Tesch-Römer und Rebecka Andrick: Alter und Altern, Landeszentrale für politische Bildung Thüringen (Hessen), Erfurt 2011, Seite 77

Und das alles bei einer stetig steigenden Lebenserwartung und eigentlich der Aussicht, wie es so schön heißt „gesund zu altern“ und die Phase der Morbidität weiter gegen das Lebensende und auf eine (relativ) kurze Zeit zu verschieben bzw. zu komprimieren.

„Welche Chancen bieten die gewonnenen Jahre, und wie lassen sie sich realisieren? Welche Herausforderungen ergeben sich aus dem demografischen Altern und wie soll man mit ihnen umgehen?“³ Das, so die Akademiegruppe Altern in Deutschland, seien die beiden zentralen Fragen der Gegenwart. „Der Gewinn an Lebenszeit stellt ein noch unausgeschöpftes Fortschrittspotential dar.“ (Seite 16) Es biete sich, so die Forschergruppe, die Möglichkeit der Gestaltung einzelner Lebensläufe und des Zusammenlebens der Generationen.

Die „Zukunftsfähigkeit“ unserer Gesellschaft stehe auf der Tagesordnung. „Diese (Chancen) können aber derzeit noch nicht hinreichend realisiert werden, weil wir uns in unserem Denken und Handeln hinsichtlich des Alterns von institutionellen, sozialen und kulturellen Ordnungen leiten lassen, die veraltet sind.“

Der Zukunftsforscher Wippermann fragt hingegen: „Warum können wir nicht so älter werden wie unsere Eltern?“⁴

Ja, warum eigentlich nicht?

³ Kocka, Jürgen und Ursula M. Staudinger (Hrsg.): Altern in Deutschland, Band 9: Gewonnene Jahre, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart 2009, Seite 14

⁴ Wippermann, Peter und Corinna Langwieser: Länger leben, länger lieben – Das Lebensgefühl der Generation Silver Sex, Piper Verlag GmbH, München 2007

I. Teil: Demografische und gesellschaftliche Entwicklungen

2. Einleitung

„Lebenserwartung steigt stetig an“, so die Überschrift einer Meldung⁵ in der Zeitung des Sozialverband VdK Deutschland e. V. vom Mai 2011. „Noch nie“, so heißt es in der Notiz, „wurden Menschen älter als heute. Die Lebenserwartung der Deutschen ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen. ... Demnach haben die jetzt 65-jährigen Frauen noch 20 Lebensjahre vor sich. Die gleichaltrigen Männer können auf etwa 17 weitere Jahre hoffen.“ Diese Errungenschaft wird sowohl einem gesünderen Lebenswandel als auch dem medizinischen Fortschritt zugeschrieben.

Bereits im November 2010 berichtete die Wochenzeitung DIE ZEIT im Ressort „Gesundheit“: „Lebenserwartung in Deutschland auf Rekordhoch“. In dem Artikel⁶ wird u. a. ausgeführt, dass wir angesichts der demografischen Entwicklung die Themen „Arbeitskultur“, „Alter und Arbeit“ und „Alterseinkommen“ neu denken lernen müssen. Insbesondere hinsichtlich der eigenen Lebenserwartung würden viele Menschen vergessen, ihre Alterseinkünfte auf das längere Leben abzustellen. In dem Artikel wird ein Mitarbeiter des Mannheimer Forschungsinstituts Ökonomie und Demografischer Wandel mit den Worten zitiert:

„Die Leute unterschätzen ihre eigene Lebenserwartung.“

Der Sechste Altenbericht der Bundesregierung beschäftigt sich nicht von ungefähr mit dem Thema „Altersbilder“. „Die Zukunft des Alters hängt ... in erheblichem Maße von den Altersbildern ab. Die in unserer Gesellschaft dominierenden Altersbilder werden jedoch der Vielfalt des Alters oftmals nicht gerecht.“⁷ Es scheint also ein Auseinanderklaffen zwischen bereits gelebter Wirklichkeit und den Bildern und Vorstellungen in unseren Köpfen über „das“ Alter(n) zu geben. Vermutlich machen wir uns unsere Vorstellungen über das Alter(n) der anderen (älter werdenden und alten) Menschen und weit aus weniger über unseren eigenen Alterungsprozess und unser eigenes Alter.

⁵ Statistik | Lebenserwartung steigt stetig an, VdK-Zeitung Mai 2011

⁶ Alter | Lebenserwartung auf Rekordhoch, www.zeit.de/wissen/gesundheit, 4.11.2010

⁷ Eine neue Kultur des Alterns | Altersbilder in der Gesellschaft: Erkenntnisse und Empfehlungen des Sechsten Altenberichts, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin November 2010

Der Deutsche Alterssurvey (DEAS), eine bundesweit repräsentative Langzeitstudie, die sich mit Menschen in der „zweiten Lebenshälfte“, also den Menschen, die sich jenseits des 40. Lebensjahres befinden, befasst, kommt u. a. in der aktuellen Publikation „Altern im Wandel“ zu der Feststellung, dass die Zukunft des Lebens im Alter zwar bunter, aber auch zerbrechlicher werden wird: „Momentan verbreiten sich alternative Lebensformen, die weniger stark an der traditionellen Familie orientiert sind. Allerdings vollzieht sich diese Entwicklung nur allmählich und nur in bestimmten Bevölkerungsgruppen. ... Entscheidend ist hier, welche alternativen Lebensformen partner- und kinderlose Menschen im Alter etablieren werden ...“⁸

„Auch Wünsche und Ziele werden neu definiert. Alles verändert sich. Doch der Wandel bietet auch Chancen, neu zu denken und Neues zu gestalten. Die „jungen Alten“ haben heute Möglichkeiten wie nie zuvor. Und die Jungen werden mit sich ändernden Anforderungen konfrontiert. ... Wir stehen erst am Anfang, ... eine(r) bunte(n) und hoffnungsvolle(n) Perspektive.“⁹

Wir unterschätzen unsere Lebenserwartung. Wir sind auf die Jahre nach der Entberuflichung nicht (wirklich und ausreichend) vorbereitet. Wir stehen erst am Anfang! Wir stehen erst am Anfang?

Wie können und wie sollen wir die – oft als geschenkte Zeit bezeichnete – Phase unseres Alter(n)s angehen, gestalten? Was können wir tun, um uns vorzubereiten, auf die vor uns liegenden Jahre einzustellen?

Ja, welche Vorstellungen haben wir von den (versprochenen oder zumindest geweissagten) „bunten, hoffnungsvollen Perspektiven“? Wie werden wir zukünftig mit den weniger hoffnungsvollen Fragen der (abnehmenden) Gesundheit, der Pflege oder gar der Demenz umgehen? Welche Vorstellungen haben wir bzw. die nun alternden „Babyboomer“, jene in den 1950er und 1960er Jahren Geborenen? Diesen Fragen gilt es nachzugehen und vorauszuspüren.

So gehört es heute ... zu den bedeutsamsten Lebensanforderungen, sich Fragen eines langen Lebenslaufs und von Altern zu stellen.¹⁰

⁸ Altern im Wandel | Zentrale Ergebnisse des Deutschen Alterssurveys (DEAS), Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin, 1. Auflage August 2010

⁹ Change | Das Magazin der Bertelsmann Stiftung 1/2011: Demografischer Wandel – Chancen für die nächste Generation

¹⁰ Andreas Kruse & Hans-Werner Wahl: Zukunft Altern | Individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen, Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg 2010, Seite 348

„Es muss in einer alternden Gesellschaft zunehmend Angebote geben, welche die vielfältigen Möglichkeiten und Strategien der Auseinandersetzung mit Altern, vom Umgang mit Verlusten bis hin zu möglichen Entwicklungen in Richtung Persönlichkeits- und kognitivem Wachstum effizient und „lustvoll“ vermitteln.“¹¹

Die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Alter(n) ergibt sich für die Babyboomer sowohl individuell als auch gesellschaftlich aus der Tatsache, dass wir historisch gesehen keine Vorbilder einer alternden und durch das Alter bestimmten Gesellschaft haben.

Selbstverständlich haben sich, wie wir sehen werden, die Menschen immer mit dem Alter(n) und den entsprechenden Auswirkungen beschäftigt. Jedoch ergeben sich aufgrund der demografischen Entwicklung individuelle und gesellschaftliche Anforderungen, die die Babyboomer als Pioniere zu erschließen haben.

Mit der vorliegenden Schrift *„Stadt und Leute“* - **„Die Alterswahrnehmung der Babyboomer (im demografischen Wandel) über Einstellungen zu Gesundheit, Pflege und Demenz“** soll dieser Schritt gegangen werden.

¹¹ Ebenda, Seite 353

3. Schlüsselwörter

Im Titel dieser Arbeit kommen fünf Schlüsselwörter vor: demografischer Wandel, Babyboomer, Gesundheit, Pflege und Demenz.

3.1. Schlüsselwort „demografischer Wandel“

Das erste Schlüsselwort heißt „demografischer Wandel“. „Der demografische Wandel gehört zu den zentralen Entwicklungen unseres Landes. Dieser Wandel wird nahezu alle gesellschaftlichen und individuellen Lebensbereiche erfassen.“¹² Und: „Diese demografische Situation ist historisch neu.“¹³

Die Gesamtzahl der in Deutschland lebenden Menschen nimmt ab, da die Zahl der Sterbefälle die der Geburten immer mehr übersteigt. Nach Modellberechnungen des Statistischen Bundesamtes wird die Bevölkerung bis zum Jahr 2060 von derzeit knapp 82 Millionen auf 65 bis 70 Millionen Menschen sinken. Durch die Verschiebung der Altersstruktur wird dabei ein besonders großer Rückgang bei der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zu verzeichnen sein.

Deutschland gehört seit vielen Jahren zu den Ländern mit geringen Geburtenzahlen. Nach dem sogenannten Babyboom bis Mitte der 1960er Jahre sind die durchschnittlichen Geburtenzahlen kontinuierlich gesunken. Seit Mitte der 1970er Jahre befindet sich die Geburtenrate in Deutschland auf einem anhaltend niedrigen Niveau von durchschnittlich rund 1,4 Kindern je Frau. Vor allem unter Hochqualifizierten sind heute viele Frauen kinderlos.

Durch die steigende Lebenserwartung wird der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung immer größer. Die gegenwärtige Lebenserwartung Neugeborener liegt für Jungen bei 77,5 und für Mädchen bei 82,6 Jahren. Modellrechnungen zufolge steigt sie bis zum Jahre 2060 für Jungen auf 85 und für Mädchen auf 89,2 Jahre. Dabei werden die Menschen nicht nur immer älter, sondern bleiben auch immer länger gesund, weil der Alterungsprozess später im Leben einsetzt. So wächst die Anzahl der Lebensjahre, welche die Menschen in Gesundheit verbringen, stetig. Besonders die Überlebenschancen der über 50-Jährigen nehmen zu. Das kann nicht ohne Folgen bleiben und so werden wir im Zusammenleben alte Gewohnheiten auf den Prüfstand stellen müssen.

¹² Bundesministerin a.D. Annette Schavan im Vorwort „Zukunft leben“ Die demografische Chance, Nicolai Der Hauptstadtverlag, Berlin 2013

¹³ Petra Lutz und Thomas Spring: Der demografische Wandel – Bedrohung oder Chance?; in: Zukunft leben, Berlin 2013

Der demografische Wandel bestimmt mit seinen Wirkungen, die gerne mit „weniger, älter, bunter“ etikettiert werden zunehmend unser soziales, kulturelles und wirtschaftliches Leben.

„Wurde der demografische Wandel im Sinne des Alterns und der Schrumpfung der Bevölkerung zunächst vor allem als Bedrohung und abwendbares Schicksal verstanden, so verstärken sich gegenwärtig die Stimmen, diese Entwicklungen als gesellschaftliche und politische Gestaltungsaufgabe und sogar als Chance zu begreifen.“¹⁴ Mayer vertritt die Auffassung, dass der demografische Wandel einerseits langfristige, schwerlich umkehrbare Prozesse auslöse, andererseits die sich ergebenden Konsequenzen für die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung „berechenbar und durchsichtig“ seien. Lutz und Spring hingegen schreiben, es sei schwer Vorstellungen für die Zukunft zu entwerfen, wenn es keine Erfahrungen aus der Vergangenheit gäbe. „Der Versuch, diese Unvorhersehbarkeit zu bewältigen, ist zuweilen Anlass für den Rückgriff auf Bilder und Mythen aus der Vergangenheit.“ (Zukunft leben, Seite 21)

Zu den Folgen des demografischen Wandels zählt Mayer u.a. den Anstieg der Kosten der Kranken- und Pflegeversicherung für die chronisch und akut Kranken, die sich durch den wachsenden Anteil der Alten und Hochaltrigen an der Gesamtbevölkerung nun einmal ergeben werden. Mayer weiter: „Der Gesundheits- und Pflegesektor ist der am schnellsten expandierende wirtschaftliche Sektor.“ (Seite 18) Lutz und Spring fordern dazu und darüber eine „politische Debatte“, deren Grundlage die Wissenschaft (erst noch) zu liefern habe. Der Versuch „diese Unvorhersehbarkeit“ doch (noch) zu bewältigen habe drei Ebenen: eine kulturelle, eine soziale und eine individuelle Ebene. Es bleibt die Frage, nach der Gestaltbarkeit des Alters.

3.2. Schlüsselwort „Babyboomer“

Die geburtenstarken Jahrgänge gehen dem Ende ihrer Erwerbstätigkeit entgegen und sind auf dem Sprung in den Vorruhestand bzw. in die Rente. Die Babyboomer werden zu Seniorboomern. Die Seniorboomer werden sich nicht still und heimlich aus dem Diesseits verabschieden. Sie

¹⁴ Karl Ulrich Mayer: Demografischer Wandel: Entwicklungen, Risiken, Chancen und Gestaltungsaufgaben; in: Zukunft gestalten Berlin 2013

werden mit ihrer Macht, ihren Meinungen und Möglichkeiten das Bild des Planeten prägen.¹⁵ Die Seniorboomer verlangen nach Caipirinha statt nach Pfefferminztee¹⁶.

Die Zahl der Menschen, die nicht in Deutschland geboren wurden, bzw. deren Eltern zugewandert sind, nimmt zu.

Die klassische, dreiteilige Biografie mit Kindheit, Familien- und Erwerbsleben und anschließender „Alterszeit“ hat einer, wie der Zukunftsforscher Horx einmal formuliert hat, „Multigrafie“ Platz gemacht. Kindheit- und Jugendzeit sind stark differenzierte Lebensphasen. Die Ausbildungszeit verschiebt sich deutlich an die Grenze des Teenager- zum Twenalter. Die Familiengründung findet entsprechend „spät“ statt; Kinder sind nicht mehr die zentrale Aufgabe einer Lebensgemeinschaft. Die Patchworkfamilien sind keine Ausnahme mehr. Auch die Erwerbsbiografien haben sich stark verändert. Es wird nicht mehr „für das Leben gelernt“, sondern für den Einstieg in einen Beruf. Die Inhalte und die Anstellungsverhältnisse verändern sich heute rascher denn je.

All das spiegelt sich in den Quartieren der Städte und in den Dörfern auf dem Land in unterschiedlichen Ausprägungen wider. Die damit verbundenen Herausforderungen müssen als Chance verstanden und aufgegriffen werden.

„Wer lebt, altert. Aber keine andere Lebensphase wird so angstvoll erwartet. Dabei sind die Vorstellungen vom Altern oft so festgefügt wie falsch.“¹⁷ Lutz und Springe fragen, was denn „Altern“ eigentlich sei und was biologische Tatsache und was soziale Konstruktion (Zukunft leben, Seite 22).

Es wird darauf ankommen, ein modernes und für alle Generationen tragfähiges Leitbild vom Alter und vom Altern zu entwickeln, dass in den nächsten Jahrzehnten die Menschen durch den Wandel tragen bzw. begleiten kann.

3.3. Schlüsselwort „Gesundheit“

Die wohl bekannteste Definition von Gesundheit wurde durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) beschrieben: „Gesundheit ist ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und

¹⁵ „Deutschland: Babyboomer ohne Nachwuchs“, FOCUS Magazin Nr. 15 (2010).

¹⁶ Siehe auch: Hain, Lothar „Caipirinha statt Pfefferminztee“ – Pflege 2030;
http://www.hanau.de/mam/cms01/lih/gesellschaft/wandel/reader_altenhilfetag_2013.pdf

¹⁷ Lutz und Spring in Zukunft leben, Seite 26

sozialen Wohlbefindens und nicht allein das Fehlen von Krankheit und Gebrechen.“¹⁸ Andere Definitionen berücksichtigen sowohl die Leistungsfähigkeit als auch objektives und subjektives Wohlempfinden. Hurrelmann (1990) definiert Gesundheit als: „Zustand des objektiven und subjektiven Befindens einer Person, der gegeben ist, wenn diese Person sich in den physischen, psychischen und sozialen Bereichen ihrer Entwicklung im Einklang mit den eigenen Möglichkeiten und Zielvorstellungen und den jeweils gegebenen äußeren Lebensbedingungen befindet.“¹⁷

„Alle Experten sind sich einig, dass die gesundheitsbezogene Lebensqualität als multidimensionales Konstrukt verstanden werden kann, welches körperliche, emotionale, mentale, soziale und verhaltensbezogene Komponenten des Wohlbefindens und der Funktionsfähigkeit aus der subjektiven Sicht der Betroffenen abbildet.“¹⁹

Welche Definition auch immer zu Grunde gelegt wird, zeigt sich „... Eine deutliche Verbesserung der Gesundheit bzw. der Anteil „gesunder“ Jahre an der Gesamtlebenserwartung.“²⁰ Dies bedeutet, dass die „Morbidität“ Jahre nach hinten verschoben wird; die Phase der Morbidität dann allerdings als „multimorbid“ verläuft. Dabei „... spielen Verhaltensweisen und Lebensverhältnisse, Behandlungsstandards und Präventionsmöglichkeiten für Entstehung und Vermeidung vieler Krankheiten – und die Erhaltung der Gesundheit – eine beträchtliche Rolle.“²¹ Die Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS) kommt u.a. zum Ergebnis, dass sich das körperliche wie psychische Wohlbefinden der Erwachsenen in Deutschland „auf einem hohen Niveau“ (DEGS, Seite 29) bewege. „Der 79-Jährige fühlt sich unterm Strich emotional ähnlich gut wie sein 18-jähriger Enkel.“ (DEGS, Seite 30)

Die „typische Frau“ im Alter von 75 bewerte ihre Gesundheit als mittelmäßig oder gut, fühle sich meistens oder immer voller Energie, sei in ihrer Alltagsmobilität um Wesentlichen uneingeschränkt. Sie könne problemlos einen Treppenabsatz steigen, schlafe durchschnittlich sieben Stunden pro Nacht. Sie hat hohen Blutdruck und nie geraucht. Dafür hatte sie im vergangenen Jahr Gelenkschmerzen und nahm im Schnitt sechs verschiedene Arznei- und

¹⁸ Quelle: http://gesundheitsmanagement.kenline.de/html/definition_gesundheit_krankheit.htm

¹⁹ Ellert, U. und B.M.Kurth: Gesundheitsbezogenen Lebensqualität bei Erwachsenen in Deutschland; in: Bundesgesundheitsblatt 5/6 2013, Seite 643 ff

²⁰ Walter, Ulla u.a.: Alt und gesund?, Alterbilder und Präventionskonzepte in der ärztlichen und pflegerischen Praxis, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006

²¹ Robert Koch Institut (Hrsg.): Die Gesundheit von Erwachsenen in Deutschland 2012 (DEGS), Berlin, November 2012

Nahrungsergänzungsmittel ein. Sie war im Durchschnitt zwölfmal pro Jahr bei einem niedergelassenen Arzt. Sie konsumiert moderat Alkohol, trinkt täglich Kaffee und kommt ohne Haushaltshilfe aus. Sie könnte sich bei ernststen Problemen auf bis zu zwei nahestehende Personen verlassen. Sie lebt in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus und war früher erwerbstätig.

Der „typische Mann“ im Alter von 75 bewerte ihre Gesundheit als gut oder sehr gut, fühle sich meistens oder immer voller Energie, sei in ihrer Alltagsmobilität um Wesentlichen uneingeschränkt. Er könne problemlos mehrere Treppenabsätze steigen, schlafe durchschnittlich sieben Stunden pro Nacht. Er hat hohen Blutdruck und ist Exraucher. Dafür hatte er im vergangenen Jahr Gelenkschmerzen und nahm im Schnitt fünf verschiedene Arznei- und Nahrungsergänzungsmittel ein. Er war im Durchschnitt elfmal pro Jahr bei einem niedergelassenen Arzt. Er konsumiert moderat Alkohol, trinkt täglich. Er könnte sich bei ernststen Problemen auf bis zu zwei nahestehende Personen verlassen. Er lebt in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus mit einer Partnerin zusammen.

„Gesundheit und Wohlbefinden variieren nicht nur mit dem Alter, sondern auch mit unterstützenden und anregenden Aspekten des Lebens im Quartier. Soll Altern im Quartier verbessert oder länger ermöglicht werden, müssen Fähigkeiten der Personen (z.B. ihre Gesundheitskompetenz) verbessert und Faktoren der Umwelt (z.B. die medizinischpflegerische Infrastruktur, Zugänglichkeit, soziale Teilhabe, Möglichkeiten der Identifikation) optimiert werden.“²²

In Bezug auf den Umgang mit Gesundheit bzw. Krankheit kommen in diesem Zusammenhang auch Fragen im Hinblick auf unsere Überzeugungen in den Blickpunkt. Mathias Irle („Älter werden für Anfänger“) fragt: „Wie sehr bin ich davon überzeugt, durch mein Verhalten die eigene Umwelt aktiv verändern zu können? Inwieweit traue ich mir zu, durch eigne Veränderung die Lücke zwischen eigenen Bedürfnissen und den in der Umwelt bestehenden Möglichkeiten zu verkleinern?“²³

²² Oswald, Frank u.a.: „Hier will ich wohnen bleiben!“, BHF Bank Stiftung (Hrsg.), Frankfurt März 2013; Seite 42

²³ Irle, Mathias: Älter werden für Anfänger, Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 2. Auflage 2009, Seite 190

3.4. Schlüsselwort „Pflege“

„Liebes Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an und betrübe ihn ja nicht, solange er lebt, und habe Nachsicht mit ihm, selbst, wenn er wie ein Kind wird, und verachte ihn nicht im Gefühl deiner Kraft“ (Sir 3,14–15).

Die Intensität dieser Einschärfungen ist ein Hinweis auf die Lage alter Menschen in biblischen Zeiten: ihrer Körperkraft beraubt, konnten sie nicht mehr selbst für sich sorgen und waren auf Familie und Nachbarschaft angewiesen.

Heute leben alte Menschen in anderen finanziellen und gesundheitlichen Verhältnissen. Leitbild ist der autonome, weithin gesunde Mensch, der im Falle einer (kurzen) Pflegebedürftigkeit liebevoll im Kreis der Familie gepflegt wird. Schwer pflegebedürftige, ihrer Entscheidungsfreiheit beraubte alte Menschen im Heim beleidigen dieses Ideal.

Welchen Wert messen wir Menschen bei, die nicht mehr produktiv sind, die sich selbst nicht mehr versorgen können, nicht mehr in unserem Sinne kommunizieren? Und wer sind wir, wenn wir unsere Autonomie, unsere Erinnerungen und unsere Geschichte, unsere „Identität“ verlieren, unseren Namen nicht mehr wissen?

Dabei wird die Heimpflege, insbesondere aber auch das Thema „Zukunft der Heime“ intensiv diskutiert. Auf der einen Seite steht der Aufruf „Schafft die Heime ab und die Beobachtung, dass eine Vielzahl neuer, meist ambulant organisierter quartiersnaher Wohn- und Pflegeformen entwickelt werden. Auf der anderen Seite wird davon ausgegangen, dass es einen Nachfragezuwachs an stationären Betreuungsformen gibt und es sich deshalb lohnt, in neue Pflegeheime zu investieren. Die Diskussion um die Heime bezieht sich einerseits auf die inhaltliche Problematik der Heimsituation, zum anderen auf die Frage der Finanzierbarkeit.

Eines lässt sich daraus ableiten: Eine Auseinandersetzung mit der Situation des Pflegeheims ist angesichts der momentanen Problemlage dringend erforderlich.

In einer Gesellschaft, die einerseits von einer Verdrängung des Alterns in der so genannten Anti-Aging-Bewegung geprägt ist, andererseits beflügelt von dem neuen Begriff des Successful-Aging zu einem erfolgreichen Altern aufbricht, erscheint das Altenpflegeheim als ein Un-Ort, den es in jedem Fall zu vermeiden gilt. Das oftmals negative Bild der Pflegeeinrichtungen, das in regelmäßigen Abständen durch Skandalberichterstattung der Medien belebt wird, hat mit diesem

kollektiven Verdrängen des Altwerdens und der damit verbundenen Wahrnehmung der eigenen Endlichkeit und Fragilität zu tun.

An der Schwelle des Pflegeheims kann man der Endlichkeit des Lebens nicht mehr ausweichen.

Im Zuge einer politisch gewollten Ambulantisierung einerseits und der Entwicklung hin zu einer immer älteren Gesellschaft andererseits wird diese Wirklichkeit des Pflegeheims verstärkt. Mehr und mehr findet in den Pflegeeinrichtungen eine Verdichtung der Vergänglichkeit statt. Die Menschen, die in ein Pflegeheim kommen, werden immer älter und damit pflegebedürftiger. So liegt der Altersdurchschnitt gegenwärtig bei 87 Jahren. Multimorbidität und chronische Erkrankungen bestimmen das Bild. Immer mehr BewohnerInnen leiden an einer Demenz oder einer anderen gerontopsychiatrischen Erkrankung. Die Verweildauer der BewohnerInnen wird immer kürzer.

Der Umzug in eine Pflegeeinrichtung bedeutet Abschied von der bisherigen Lebensform. Damit verbunden ist das Bewusstwerden, den letzten Lebensabschnitt vor sich zu haben. Es ist der Umzug in eine soziale Welt, die von Menschen mit oftmals gleichartigen oder ähnlichen Lebenssituationen geprägt ist. Die Regeln des Zusammenlebens, benannte und nicht benannte Spielregeln in der jeweiligen Einrichtung, beeinflussen das Lebensempfinden.

Mit der Öffnung des Altenhilfesektors für den freien Markt hat sich die Grundstruktur in den Rollen, in denen man sich im Altenpflegeheim begegnet, radikal verändert. „Bewohner“ werden „Kunden“, die für eine Dienstleistung bezahlen und entsprechende Qualität erwarten, und „Pflegekräfte“ werden „Dienstleister“ und kommen häufig in den Spagat zwischen der eigenen Fachlichkeit und den Wünschen der Kunden.

Der Umzug in ein Pflegeheim ist häufig der letzte Schritt, wenn eine Versorgung zuhause – meist aufgrund einer fortgeschrittenen dementiellen Erkrankung oder wegen Multimorbidität – nicht mehr möglich ist. Angehörige erfahren sich in dieser Situation als hilflos und allein gelassen.

„Die Differenziertheit der Sozialräume, auch innerhalb einer Kommune, erfordert eine Akzentuierung bei der Entwicklung dieser Strategien.“²⁴ Dies kann nur mit einer umfassenden

²⁴ Blom, Sabine und Stefan Görres: Die „neue“ Verantwortung der Kommunen – Herausforderungen für eine aktive politische Gestaltung zukunftsfähiger Versorgungsstrukturen für ältere Menschen; in: Informationsdienst Altersfragen, Heft 02, März / April 2012, Herausgeber: Deutsches Zentrum für Altersfragen, Seite 4

Bedarfsanalyse gelingen. Sie geht weit über das konservative Verständnis von Pflegeplanung, die sich auf die zahlenmäßige Erfassung von stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen beschränkt, hinaus. Sie gestaltet den demografischen Wandel, indem sie die Infrastrukturen des Alltags, der Hilfen vor und während der Pflegebedürftigkeit sowie der Selbsthilfepotenziale an die Zukunft anpasst.

Innovative Bedarfsanalysen ... (müssen) ..., so Blom und Görres, die Bevölkerungsstruktur (Differenzierung nach Alterskohorten, Darstellung des sogenannten Pflegepotenzials, d.h. das Verhältnis zwischen den Hochaltrigen (80+) zu den 40- bis 60-Jährigen) gleichermaßen in den Blick nehmen.²⁵ Dies führt zu einem Paradigmenwechsel: Die Abwendung von einer planerischen Altenhilfe bzw. -pflege anhand von Richtwerten und die Hinwendung zu einer partizipativen Gestaltung der kommunalen Seniorenpolitik.²⁶

Dieses „moderne“ Leitbild (Blom und Görres) des Alter(n)s macht die Potenziale und Ressourcen der aktiven Älteren sicht- und nutzbar und löst das unzutreffende Defizit-Modell des Alter(n)s ab. Das Alter(n) ist keine homo-, sondern heterogene Lebensphase, innerhalb dessen sich das Alter(n) sozial differenziert: es gibt die aktiven Älteren, die weniger aktiven Älteren, die bereits Unterstützung und Hilfe bzw. Pflege benötigen und die meist inaktiven Hochaltrigen.²⁷

Auf diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Wie lassen sich der demografische Wandel, Veränderungen in den Familienstrukturen, die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen und von älteren Menschen sozialpolitisch verarbeiten?²⁸

Nur mit Mitteln des Marktes und nur mit Blick auf weitere Sozialleistungen des Staates lässt sich, so Prof. Dr. Klie vom Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung, Wohlfahrt in realistischer Weise nicht sichern. Seit einigen Jahren steht in der Sozialpolitikwissenschaft der Wohlfahrtspluralismus für eine sektorenübergreifende bzw. sozialpolitische Gestaltung im Kleinen wie im Großen. Der in der Alltagssprache nicht sehr gebräuchliche Begriffe des Welfare-Mixes steht für vielfältige Realitäten gemischter Wohlfahrtsproduktion: für das Zusammenwirken von Familien, Nachbarschaften, marktgängigen Dienstleistungen, bürgerschaftlichen

²⁵ Blom und Görres: ebenda, Seite 5

²⁶ Blom und Görres: ebenda, Seite 5

²⁷ Blom und Görres: ebenda, Seite 5

²⁸ Prof. Dr. Thomas Klie; Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung Freiburg

Engagements und staatlichen Institutionen. Wohlfahrt, von dieser Annahme ist auszugehen, ist das Ergebnis des Zusammenwirkens unterschiedlicher Systeme, das sich sowohl auf der individuellen als auch auf der lokalen Ebene immer wieder neu mischt.

Dieser Welfare Mix verbindet

- den privaten, informellen Sektor, zu dem Familien, Freunde, Bekannte, Nachbarn gehören,
- den privatwirtschaftlichen Sektor, zu dem u.a. ambulante Pflegedienste zählen,
- den Staat, der u.a. durch Kommunen repräsentiert wird und
- den dritten Sektor, zu dem organisierte (gemeinnützige) Initiativen, freie Träger der Wohlfahrtspflege u.a. zählen.

Ein Welfare Mix kann dann als gelungen bezeichnet werden, wenn eine Beziehungskonstellation erreicht wurde, von der alle Akteure profitieren.

Dazu gehört auch ein neues Denken über Pflegearrangements: Pflege ist nicht nur eine Angelegenheit der Professionellen und Jüngeren, sondern kann auch von den „fitten“ Älteren auf ehrenamtlicher Basis geleistet werden, die damit ihren Wunsch nach einer sinnvollen Aufgabe einlösen.

Um den zukünftigen Herausforderungen einer zunehmend (differenziert) alternden Gesellschaft gerecht zu werden, kann sich die pflegerische Versorgung älterer Menschen nicht länger ausschließlich auf die Privatheit konzentrieren, sondern muss als gemeinschaftliche Aufgabe innerhalb einer Kommune, eines Stadtteils begriffen werden.

Ein Paradigmenwechsel von einer indikations- bzw. sektorenorientierten Versorgung zu einer populationsorientierten Versorgung ist für eine zukunftsfähige Gesundheitsversorgung unabdingbar. Für Kommunen bzw. Stadtteile besteht die Chance darin, in einem kleinen und überschaubaren Rahmen Korridore für eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen Professionen und Institutionen zu schaffen.

Das Pflegeheim ist Teil des Quartiers. Es gehört dazu wie der Kindergarten oder die Schule.

„In 20 Jahren wird es stationäre Pflege allerdings nur noch für Menschen mit Demenz geben. Die große Angst vieler Älterer, ins Heim zu kommen, ist künftig unnötig: Fortschritte in der Medizin und bei Dienstleistungen für das Alter werde es ermöglichen, dass wir das Wohnen alter

Menschen in stationären Pflegeheimen auf jene einschränken können, die sich selbst und andere gefährden.“²⁹

3.5. Schlüsselwort „Demenz“

„Fast schon überschwänglich fragte er sich, was seine letzte Patientin sich wohl diesmal ausgedacht habe, ..., ob sie wieder auf dem Klo eingeschlafen sei und ihr Nachthemd in den Kühlschrank gesperrt habe, ob sie die Fenster wieder mit ihrem gebrauchten Schlüpfer putze oder ihre Lesebrille auf der Herdplatte schmelze, ob sie ihr Bettgestell mit Tomatenmark lasiere oder ihren Mantel zu Konfetti gelocht habe, ..., er mochte die Frau wirklich gern!“³⁰

„Aber noch schlimmer als sämtlicher Glieder Gebrechen ist die Krankheit, bei der man selbst die Namen der Sklaven, die Miene des Freundes nicht mehr erkennt, der in vergangener Nacht mit einem speiste, nicht mehr die Kinder, die man gezeugt und erzogen.“³¹

- **Demenz ist ein Teil des Lebens**

Die modernen Gesellschaften der Länder, die sich früh industrialisiert haben, stehen vor einem Wandel, den es in der Geschichte der Menschheit so noch nicht gegeben hat. Durch die niedrigen Kinderzahlen wachsen die Bevölkerungen kaum noch oder sie schrumpfen bereits, wie dies in Deutschland der Fall ist. Gleichzeitig steigt die Lebenserwartung weiter an. Die Bevölkerung altert somit aus drei Gründen: weil weniger Menschen nachkommen und viele sehr viel älter werden.

Das hat dazu geführt, dass in Europa mittlerweile mehr ältere Menschen als Teenager leben.

Was bedeutet dieser Prozess für unsere Gesellschaft?

Es ist erfreulich, dass unser Leben länger dauern kann – untrennbar damit verbunden ist, dass gegen Ende hin häufig Krankheiten auftreten, die früher nur deshalb seltener waren, weil weniger Menschen bis ins hohe Alter überlebten.

Im Kampf gegen Seuchen oder gegen Krebs hat die Medizin zwar große Fortschritte gemacht. Typische Alterserkrankungen wie Arthrose oder Altersblindheit kann sie aber nicht verhindern. In besonderem Maße gilt dies für demenzielle Erkrankungen, die uns an unserer empfindlichsten Stelle treffen – an unserem Geist und Verstand.

²⁹ Architekt Eckhard Feddersen: Das Wohnen der Zukunft ist alterslos.“; in: Zukunft leben, Berlin 2013

³⁰ Björn Kern: Die Erlöser AG, C.H.Beck, München 2007

³¹ Junius Juvenalis, 2.Jh. n. Chr., röm. Satiriker

- **Demenz ist eine Herausforderung für die Gesellschaft**

Bis zu 1,2 Millionen Menschen sind heute in Deutschland an Demenz erkrankt. Die Versorgung von demenziell erkrankten Menschen stellt vor dem Hintergrund des demographischen Wandels eine immer größere Herausforderung für das Gesundheits- und Sozialwesen dar. Die Prognosen zur weiteren Entwicklung der Demenzfälle hängen von der (nicht sicher vorhersehbaren) Entwicklung der Lebenserwartung der Menschen und den zukünftigen Prävalenzraten ab. Je nach statistischen Grundannahmen könnte sich die Zahl der Demenzkranken bis zum Jahr 2030 auf eine Zahl zwischen 1,3 und 1,8 Millionen erhöhen.

„Je nachdem, welche Statistik man zu Rate zieht, sind zwischen 0,9 und 1,7 Prozent der Gesamtbevölkerung Europas über 30 Jahren von Demenz betroffen. Betrachtet man nur die Bevölkerung über 65 Jahren, beträgt der Anteil zwischen sechs und neun Prozent, wobei die Wahrscheinlichkeit, an Demenz zu erkranken, mit zunehmendem Alter steil ansteigt: Sie verdoppelt sich etwa alle fünf Altersjahre.“

Im Demenz-Report des Berlin-Instituts aus dem Jahr 2011 werden die „Altersspezifischen Prävalenzraten in Deutschland in Prozent nach Geschlecht“ wie in der nebenstehenden Grafik angegeben.

Es gibt bis heute Defizite bei der Ursachenerforschung von Demenz sowie bei der frühzeitigen Diagnose. Es gibt bisher kaum Kenntnisse, wie die Krankheit verhindert werden kann und keine Heilungsmöglichkeiten. Durch gezielte Maßnahmen kann bei manchen Betroffenen der Verlauf der Krankheit bzw. der fortschreitende Verlust von Fertigkeiten in einem begrenzten Umfang verzögert und die Situation der Betroffenen dadurch verbessert werden.

4. Politikstrategie

In den „Nuller-Jahren“ unseres 21. Jahrhunderts taucht ein Thema in den Medien immer wieder auf: Das Thema Demografie.

„Schon im Jahr 2035 werden die Deutschen das älteste Volk der Welt sein – eine graue Revolution verwandelt die Republik in einen Gerassic Park“, schrieb der Spiegel Anfang 2004 (2/2004 vom 5.1.2004) ³²

Wissenschaftliche Institute und Trend- und Zukunftsforscher und zahlreiche Publizisten beschäftigten sich in Veröffentlichungen und in den Feuilletons der großen Tages- und Wochenzeitungen mit der Thematik. Auf welche Daten und Annahmen sie sich auch stützen, die Tendenzen sind immer eindeutig.

Wir leben länger. Wir werden weniger. Wir werden vielfältiger.

„In den nächsten Jahren und Jahrzehnten wird sich die Bevölkerungsstruktur in Deutschland stark verändern. Die Menschen in Deutschland werden älter, die geborenen Kinder werden mit jeder Generation weniger und die Gesellschaft wird vielfältiger. Der demografische Wandel stellt eine große Herausforderung für Politik, Verwaltung, Wirtschaft und jeden Einzelnen unserer Gesellschaft dar.“ Diese Einschätzung ist im Magazin „ImFokus“, Ausgabe Nr. 48 vom 14. Mai 2013, des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), zu lesen.

„Jeden Tag verlängert sich die durchschnittliche Lebenserwartung der Deutschen um circa sechs Stunden. ... Die gute Nachricht: ... In den letzten 60 Jahren ist die Lebenserwartung der Deutschen um 15 Jahre gestiegen. ... Die zweite gute Botschaft ist, dass es nicht die Phase der Hilfsbedürftigkeit ist, die sich ausdehnt. Sie verschiebt sich nach hinten.“ ³³ „Wer heute 65 Jahre alt ist, wird im Schnitt noch mindestens weitere 15 Jahre selbstbestimmt und aktiv leben können. Menschen, die vor 50 Jahren noch als alt galten, treten heute nach dem Erwerbsleben selbstbewusst einen neuen Lebensabschnitt an, der zumeist von einer hohen familiären, sozialen und kulturellen Aktivität geprägt ist.“ ³⁴ Händeler und Rauch kommen in ihrem Buch „Silberne Revolution“ zu einer ähnlichen Einschätzung: „Dass die Alterung der Gesellschaft keine Katastrophe ist, zeigt sich auch daran, dass die Menschen zwar immer älter werden, sich aber immer jünger fühlen.“ (Seite 10)

³² Zitiert aus: Erik Händeler und Christian Rauch: Silberne Revolution – Gesundheit, Arbeit, Märkte in der Alterskultur, Herausgeber: Zukunftsinstitut, 1. Auflage, Kelkheim 2008

³³ Themenheft zum Wissenschaftsjahr 2013 „Den Wandel gestalten“, Herausgeber: Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn 2013

³⁴ Das Wissenschaftsjahr 2013 – Die demografische Chance; www.demografische-chance.de

„Vielleicht wird es ja gar nicht so dramatisch, wie es manche Demografen, Wirtschaftsexperten und Politiker behaupten.“, schreibt Simone Schmollack von der Tageszeitung, taz, in einem Kommentar zum 2. Demografiegipfel der Bundesregierung vom 14. Mai 2013. „Vielleicht wird es – entgegen aller aktuellen Voraussagen – eine sichere Rente, genügend Kinder und ausreichend junge Arbeitskräfte geben. Ja, vielleicht. Vielleicht auch nicht.“, so Schmollack weiter.

Im Artikel „Demografiegipfel: Auf dem Land wird es einsam“³⁵ heißt es dazu unter anderem: „2030 sollen in Deutschland nur noch 79,2 Millionen Menschen leben, jetzt sind es 81,2 Millionen. Im Jahr 2060 soll die größte Altersgruppe die der 70- bis 80-Jährigen sein. Klar scheint auch zu sein: Auf dem Land wird es einsamer, die Menschen drängt es stärker denn je in die Städte.“ Die Fragen, die sich angesichts dieser Entwicklung ergeben lauten: „Wer zahlt künftig unsere Rente? Wer versorgt die Greisen? Was passiert mit der Wirtschaft, wenn die Menschen älter und weniger werden?“ Und irgendwie hängen die Fragen bzw. die Antworten, die darauf zu geben sind unauflöslich miteinander zusammen. So liegt es nahe, nach den grundsätzlichen Handlungsstrategien und Handlungsmöglichkeiten zu fragen.

„Die Alterung bleibt eine Herausforderung. Doch die schwärzesten Szenarien werden nicht eintreffen. Weil wir vorher unsere Art zu leben, zu arbeiten und zu konsumieren umstellen werden.“ (Händler und Rauch, Seite 10)

Der Demografiegipfel vom Mai 2013 ist eine Veranstaltung der Bundesregierung im Wissenschaftsjahr 2013. Das Wissenschaftsjahr 2013 unter der Überschrift „Den Wandel gestalten“ wendet sich mit seinen Aktivitäten, unter anderem mit der Ausstellung „Zukunft leben: Die demografische Chance“ und dem „2. Demografiegipfel: Jedes Alter zählt“ der Bundesregierung, an die Bürgerinnen und Bürger, um diese über die Herausforderungen und Chancen des demografischen Wandels zu informieren und mögliche Lösungsansätze zu diskutieren.

Daneben wurde eine sogenannte Forschungsagenda mit dem Titel „Das Alter hat Zukunft“ aufgelegt.

³⁵ Schmollack, Simone: Demografiegipfel: Auf dem Land wird es einsam; in: taz vom 15. Mai 2013

„Kaum eine Entwicklung wird Deutschland in den kommenden Jahren so prägen wie der demografische Wandel. Die Alterung und die Abnahme der Bevölkerung lassen sich kurzfristig zwar nur wenig beeinflussen. Wir können die Folgen der demografischen Veränderungen jedoch aktiv mitgestalten.“³⁶ Das schreibt die ehemalige Forschungsministerin Schavan im Vorwort zur Broschüre Forschungsagenda „Das Alter hat Zukunft“. Gleichwohl, so Schavan weiter, seien noch viele Zukunftsfragen offen.

Die Annäherung an die Fragen und Antworten erfolgt über sechs verschiedene Forschungsfelder: Forschungsfeld 1: Grundsatzfragen einer Gesellschaft des längeren Lebens; Forschungsfeld 2: Kompetenzen und Erfahrungen älterer Menschen für Wirtschaft und Gesellschaft nutzen; Forschungsfeld 3: Älter werden bei guter Gesundheit; Forschungsfeld 4: Gesellschaftliche Teilhabe: Mobilität und in Verbindung bleiben; Forschungsfeld 5: Sicher und unabhängig wohnen und Forschungsfeld 6: Mit guter Pflege zu mehr Lebensqualität.

Die Forschungsagenda richtet ihr Hauptaugenmerk auf die Lebenssituation älterer Menschen. Sie verfolgt unter anderem das Ziel, die Furcht vor dem Alter abzubauen und Denkanstöße für ein differenziertes Bild vom Alter zu geben. Vorurteile sollen abgebaut werden und eine unbefangene Annäherung an eine älter werdende Gesellschaft möglich gemacht werden. Ein Schwerpunkt ist die Schaffung von Akzeptanz technologischer Lösungen für das Wohnen, die Gesundheitsprävention und die Pflege.

„Alter ist nicht mit Krankheit gleichzusetzen.“³⁷ Nur 8% der Über-60-Jährigen in Deutschland sind laut Medizinischem Dienst der Krankenversicherung (MDK) pflegebedürftig. Es gibt Daten aus Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen über diese 8% der Bevölkerung. Das „normale“ Altern der älteren Bevölkerung und insbesondere der Vorstellungen vom Alter der Bevölkerung, die in das Alter hineinwachsen – also der Babyboomer - ist dem Grunde nach relativ wenig bekannt.

Die Grundlagen des Alterns sollen erforscht werden.

„Der Alterungsprozess und das Auftreten von Krankheiten im Alter werden durch ein komplexes Zusammenspiel von persönlichen Anlagen, der Umwelt und dem Lebensstil beeinflusst. Auch der sozioökonomische Status, soziale Stressfaktoren, der Familienstand und das Wohnumfeld gelten als

³⁶ Bundesministerin a.D. Annette Schavan in: Das Alter hat Zukunft, Forschungsagenda der Bundesregierung für den demografischen Wandel

³⁷ www.demografische-chance.de

Einflussgrößen. Um die Gesundheit zu fördern und möglichst lange zu erhalten, unterstützt die Bundesregierung die weiterführende lebenswissenschaftliche Grundlagenforschung zu den Mechanismen des Alterns. Ziel ist die Verbesserung der Diagnose, Therapie und Prävention der im Alter relevanten Beeinträchtigungen und Krankheiten.“³⁸ Die Frage der Einstellungen, der Haltung zu dem Alter bzw. Aspekten des Alternsprozesses, hier: (abnehmende, mindestens sich verändernde) Gesundheit, Pflege und Demenz scheinen außen vor zu bleiben.

Die Zahl der Pflegebedürftigen soll verringert, telemedizinische Unterstützungssysteme erprobt und Assistenzsysteme, die Funktionsverluste kompensieren, entwickelt werden.

Die Bundesregierung will die mit der älter werdenden Gesellschaft verbundenen Herausforderungen angehen und hat im April 2012 eine entsprechende „Demografiestrategie“³⁹ auf den Weg gebracht. Das Ziel dieser Strategie ist, „... jeder und jedem Einzelnen entsprechend der Lebenssituation und des Alters Chancen zu eröffnen, die eigenen Potentiale und Fähigkeiten zu entwickeln und eigene Vorstellungen vom Leben zu verwirklichen.“ Dies sei die Grundlage, so die Bundesregierung weiter, für die Bewahrung des gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhalts in unserem Land – nicht nur zwischen Jungen und Alten, auch zwischen Familien und Alleinstehenden, Gesunden und Kranken, den verschiedenen Bevölkerungsgruppen, Einheimischen und Zugewanderten, in den Betrieben und Institutionen, sowie in den Regionen, Städten und Dörfern. Dabei wird unterstellt, dass sich die (noch nicht alten) Menschen sich mit ihrem (zukünftigen) Alter auseinandersetzen und dies gedanklich vorwegnehmen und ggf. alternative Szenarien entwickeln und als Handlungsoptionen gestalten, mindestens vorbereiten.

In fünf verschiedenen Arbeitsgruppen⁴⁰ sollen sich Experten über die Gestaltung der Zukunft in den Zeiten des demografischen Wandels Gedanken machen. Interessanterweise gibt es keine Arbeitsgruppe, die sich ausschließlich mit den Themenfeldern Gesundheit, Pflege und Demenz beschäftigt. Diese Themen sind der Arbeitsgruppe mit dem Titel: „Selbstbestimmtes Leben im

³⁸ Forschungsagenda „Das Alter hat Zukunft“, Herausgeber: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berlin, Bonn 2011, Seite 9

³⁹ Jedes Alter zählt - Demografiestrategie der Bundesregierung

⁴⁰ A. Familie als Gemeinschaft stärken, B. Motiviert, qualifiziert und gesund arbeiten, C. Selbstbestimmtes Leben im Alter, D. Lebensqualität in ländlichen Räumen und integrative Stadtpolitik fördern, E. Grundlagen für nachhaltiges Wachstum und Wohlstand sichern, F. Handlungsfähigkeit des Staates erhalten

Alter“ zugeordnet. Das Thema Gesundheit wird daneben „nur noch“ im Zusammenhang mit der Verlängerung der Lebensarbeitszeit, aber nicht als ein Wert an sich thematisiert.

Die Bundesregierung macht die steigende Lebenserwartung als „Triebfeder“ des demografischen Wandels aus und schätzt, dass die zusätzlichen Lebensjahre für die meisten Menschen „Jahre gesunden, aktiven Alters“ sind. Jedoch, so die Bundesregierung weiter, „... wird die Zahl der Menschen, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind, zunehmen“⁴¹ und „neue Formen ambulanter und häuslicher Betreuung einschließlich neuartiger Assistenzsysteme und nachbarschaftlicher Hilfe“ werden an Bedeutung gewinnen.

In Bezug auf Demenz komme es darauf an, „die Öffentlichkeit über Demenz und ihre Folgeerscheinungen aufzuklären, Selbstbestimmung und Teilhabe demenziell Erkrankter zu stärken sowie Unterstützung und Hilfen für sie und ihre Angehörigen zu verbessern“.

Die Bundesregierung hat die Absicht, die Unterstützungsmöglichkeiten für ein selbstbestimmtes Leben im Alter unter drei Strategieschwerpunkten zu bündeln: sorgende Gemeinschaften; Wohnen und Mobilität; Prävention, Gesundheitsförderung und Pflege.

Der Dreh- und Angelpunkt für die Überlegungen der Bundesregierung ist die „Sorgende Gemeinschaft“.⁴²

„Sorgende Gemeinschaften organisieren sich auf kommunaler Ebene und setzen sich aus öffentlichen Einrichtungen, privatwirtschaftlich orientierten Dienstleistern, gemeinnützigen Organisationen, ehrenamtlich Tätigen und nicht zuletzt den Menschen im Wohnviertel zusammen. Gemeinsam erbringen sie besondere Leistungskombinationen, maßgeschneiderte Dienstleistungen oder neue Akteurskooperationen; allgemein finden sie ihren Ausdruck in Orten, Verfahren und den Menschen, die sich dafür engagieren. Sorgende Gemeinschaften umfassen alle Generationen. Bezogen auf ältere Menschen leisten sie Beiträge zu Unterstützung und Pflege und bieten gleichzeitig Gelegenheit zu Aktivität und Engagement.“⁴³

⁴¹ Die Demografiestrategie der Bundesregierung; in: ImFokus Nr. 48 vom 14. Mai 2013

⁴² siehe auch: Kruse, Andreas: Ältere Menschen in der Zivilgesellschaft; in: Altersbilder und Engagement in der Zivilgesellschaft; Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, Publikation Nr. 28, Bonn 2010

⁴³ „Selbstbestimmtes Leben im Alter“, Gipfelbroschüre „Jedes Alter zählt“ des Zweiten Demografie Gipfels am 14.5.2013, BMFSFJ

Diese „sorgenden Gemeinschaften“ sollen flankiert werden von „Anlaufstellen für ältere Menschen“ und „Kommunalen Beratungsstellen, Besser Leben im Alter durch Technik“.

Auf diesem Hintergrund soll ein strategisches Konzept „Selbstbestimmt altern“ entwickelt werden, das die beiden Dimensionen „aktives Altern“ und „Bedarf an Unterstützung und Pflege“ verbindet. „Für das aktive wie für das unterstützungsbedürftige Alter gleichermaßen relevant sind die Chancen, die technologische Innovationen bieten.“⁴⁴

Das strategische Konzept des „aktiven Alterns“ erfordert allerdings gängige und vorhandene Altersbilder zu verändern und für die „Vielfalt des Alters“ und für die Stärken und Entwicklungsmöglichkeiten im Alter zu „sensibilisieren“. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Gestaltung der Übergänge im Hinblick auf die Verlängerung des Arbeitslebens und der sich damit verändernden Ausgestaltung mit anderen Lebensaktivitäten wie Familie und Zivilgesellschaft und die damit verbundene „neue“ Balance. Hierzu gehören auch Überlegungen der Gestaltung quartiersnaher Pflegearrangements, haushaltsnaher Dienstleistungen und unentgeltlicher Hilfen.

Damit verbunden ist der zweite Strategieschwerpunkt „Wohnen und Mobilität“. Die Bundesregierung will neue Wohnformen stärken. „Durch das Pflege-Neuausrichtungsgesetz (PNG) sind zusätzliche Leistungen für Pflegebedürftige in ambulant betreuten Wohngruppen und eine Anschubfinanzierung zur Gründung dieser Wohngruppen eingeführt worden. Zudem werden zur wissenschaftlich gestützten Weiterentwicklung neuer Wohnformen modellhafte innovative Konzepte einer bewohnerorientierten, individuellen Versorgung Pflegebedürftiger gefördert.“⁴⁵

„Mit dem allgemeinen Anstieg der Lebenserwartung wird auch die Zahl der Pflegebedürftigen künftig zunehmen. Im Jahr 2010 waren in Deutschland bereits 2,4 Millionen Menschen pflegebedürftig. Prognosen des Statistischen Bundesamtes zufolge wird diese Zahl bis 2020 auf 2,9 Millionen und bis 2030 auf etwa 3,4 Millionen ansteigen. Somit rückt die dauerhafte Sicherstellung der menschenwürdigen Pflege in einer Gesellschaft des längeren Lebens in den Fokus.“⁴⁶

⁴⁴ ebenda

⁴⁵ „Selbstbestimmtes Leben im Alter“, Gipfelbroschüre „Jedes Alter zählt“ des Zweiten Demografie Gipfels am 14.5.2013, BMFSFJ

⁴⁶ Forschungsagenda „Das Alter hat Zukunft“, Herausgeber: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berlin, Bonn 2011, Seite 9

„Ältere Menschen sind von den meisten Krankheiten stärker betroffen als jüngere. Zudem wächst das Risiko einer chronischen Erkrankung und des gleichzeitigen Auftretens mehrerer Erkrankungen.“ Der Strategieschwerpunkt „Prävention, Gesundheitsförderung und Pflege“ sieht u.a. vor, „durch gesundheitsbewusste Lebensführung in allen Abschnitten des Lebenslaufs“ Beiträge zur Erhaltung von Selbständigkeit und Selbstbestimmung im Alter zu erzielen. Um dies zu erreichen hat die Bundesregierung im März 2013 einen Gesetzentwurf zur Förderung der Prävention auf den Weg gebracht.

„Dieser Gesetzentwurf sieht vor, dass die Ausgaben für die betriebliche Gesundheitsförderung verdreifacht werden. ... und dass ... die Ausgaben der Krankenkassen für Lebensweltenprogramme, ..., mit denen wir Menschen in ihrer Lebenswelt abholen, um sie für das Thema Prävention zu gewinnen, verdreifacht werden. Das heißt, wir nehmen bei den Krankenkassen eine neue Schwerpunktsetzung im Bereich Prävention vor.“⁴⁷

„Geistige und körperliche Aktivitäten sowie eine gesundheitsbewusste Lebensführung leisten einen wichtigen Beitrag, um lange gesund und selbständig leben zu können. ...

Gleichzeitig muss Pflege stärker kleinräumig organisiert werden. Professionelle Strukturen sollten von bürgerschaftlichem Engagement begleitet und im Sozialraum verankert werden.“⁴⁸

Neben der Gesundheit bzw. der Gesunderhaltung und der Pflege spielt die Frage des Umgangs mit Demenz eine weitere gewichtige Rolle bei der Gestaltung eines selbstbestimmten Lebens im Alter.

In Deutschland leben heute circa 1,4 Millionen demenziell erkrankte Menschen.⁴⁹ Jährlich erkranken schätzungsweise 300.000 Menschen neu.

„Im fortschreitenden Verlauf führt sie zu Beeinträchtigungen von Gedächtnis, Denkvermögen, Orientierung, Lernfähigkeit und Urteilsvermögen. Eine selbständige Lebensführung wird bereits in Frühstadien erschwert, Spätstadien sind durch umfassende Hilfe- und Pflegebedürftigkeit gekennzeichnet.

⁴⁷ Minister Bahr; <http://www.bmg.bund.de/ministerium/presse/reden/praeventionsfoerderungsgesetz-und-ansg.html>

⁴⁸ „Selbstbestimmtes Leben im Alter“, Gipfelbroschüre „Jedes Alter zählt“ des Zweiten Demografie Gipfels am 14.5.2013, BMFSFJ

⁴⁹ Quelle: „Allianz für Menschen mit Demenz“; Arbeitsgruppe 2. Demografie Gipfel am 14.5.2013

Die Lebensqualität demenziell Erkrankter hängt entscheidend davon ab, wie sich die Gesellschaft gegenüber den Betroffenen verhält.“⁵⁰ Die Bundesregierung hat die Absicht, ein Netzwerk auf Bundesebene aufzubauen und einen Maßnahmenkatalog zu entwickeln. Dieser Maßnahmenkatalog soll vier Themenbereiche behandeln: „Grundlagen und Informationen“, „Gesellschaftliche Verantwortung“, Unterstützung von Betroffenen und ihren Familien“ sowie „Gestaltung des Unterstützungs- und Versorgungssystems“. Die Einzelthemen reichen von Gesundheitsforschung über rechtliche Fragen, Öffentlichkeitsarbeit (Zum Thema Demenz gibt es weniger ein Erkenntnis- als ein Informationsdefizit.“), ehrenamtliches Engagement, Versorgungsstrukturen über Personalbeschaffung bis hin zur Qualität der Versorgung.

5. Silberne Revolution⁵¹

Das Thema Demografie, die Publikationen über den „demografischen Wandel“, die Berichterstattung über die „alternde Gesellschaft“ und auch die Forschung über das Alter und das Altern kommen selten umhin, spektakuläre Überschriften für ihr jeweiliges Thema zu finden. So gab das Zukunftsinstitut des „Trendforschers“ Matthias Horx 2008 eine Publikation heraus, die sich unter anderem Thema „Gesundheit ... in der Alterskultur“ widmete und gab dieser Publikation den Titel „Silberne Revolution“.

Die Publikation postuliert, dass die „... Alterung der Gesellschaft ... keineswegs in einer Katastrophe enden“ wird. (Seite 6). Sie wendet sich damit ausdrücklich gegen die so genannten „Doku-Fiktionen“, die das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) 2007 ausstrahlte. Dort wurden Tatsachen mit Vermutungen und Annahmen zu spannenden Szenarien zusammengestellt und dem Zuschauer präsentiert. Es handelt sich einmal um den Dreiteiler „2057 | Update – Die Welt in 50 Jahren“ des Wissenschaftspublizisten Frank Schätzing und zum anderen um die ebenfalls dreiteilige Filmreihe „2030 | Aufstand der Alten“.

Wird uns im ersten Fall die Veränderung des Individuums, unserer urbanen Umgebung und der Welt überhaupt präsentiert, so behandelt der „Aufstand der Alten“ die Thematik der immer größer werdenden Zahl von Rentnerinnen und Rentnern bzw. die mit der wachsenden Zahl verbundenen

⁵⁰ Quelle: „Allianz für Menschen mit Demenz“; Arbeitsgruppe 2. Demografie Gipfel am 14.5.2013

⁵¹ Erik Händeler und Christian Rauch: Silberne Revolution – Gesundheit, Arbeit, Märkte in der Alterskultur, Herausgeber: Zukunftsinstitut, 1. Auflage, Kelkheim 2008

Probleme u.a. der gesundheitlichen Versorgung der alten Menschen. Die Bundesregierung tritt denn auch am 12. September 2030 zurück, da sie das Problem nicht mehr beherrscht. Genre: „Grusel und Horror“.

Händler und Rauch hingegen nehmen eine andere Haltung ein, wenn sie schreiben: „Wer die Zukunft plant, muss den sozio-ökonomischen und technischen Wandel mit einbeziehen, der immer für gesellschaftliche und wirtschaftliche Fortschritte sorgt.“ (Silberne Revolution, Seite 6) Sie beschreiben, dass die zukünftigen Alten eine andere Sozialisation erlebt haben als die derzeitigen Alten, dass der zukünftige Rentner sich aufgrund seines Erwerbslebens von dem gestrigen und heutigen Rentner, die ein anderes Erwerbsleben hatten, unterscheiden wird. Sie sehen die Tatsache, dass immer mehr Menschen die Möglichkeit auf ein individuell längeres Leben nicht als demografische Katastrophe, vielmehr als eine normale Entwicklung. Und dies, da sie davon ausgehen, dass der Mensch genetisch für ein Alter von bis zu 120 Jahren gerüstet sei. Den vermeintlichen Kostenfaktor Gesundheit sehen sie als „entscheidenden Produktionsfaktor“ (Seite 7) an. Sie mahnen allerdings einen Paradigmenwechsel an. Bisher, so Händler und Rauch, werde das Geld für die Reparatur der Gesundheit ausgegeben. Zukünftig müsse das Geld jedoch in den Erhalt der Gesundheit, sprich sehr viel stärker als bisher in präventive Maßnahmen, investiert bzw. ausgegeben werden. Ein besonderes Augenmerk richten sie dabei auf die so genannten zivilisations- und lebensstilbezogenen Erkrankungen. Händler und Rauch: „Das meiste Geld der Pflege- und Krankenkassen wird für die Folgen des individuellen Lebensstils in den vorangegangenen Jahrzehnten ausgegeben.“ (Seite 8)

6. Quellenverzeichnis

- Ahr, Nadine: Demenz | Das Versprechen, in: zeitonline 15.08.2011
- Arnsberg, Stadt: Arnsberger „Lern-Werkstatt“ Demenz, Handbuch für Kommunen, 1.Auflage 2011
- Barmer GEK Herausgeber): Barmer GEK Pflegereport 2012
- Baureithel, Ulrike: „Harte Männer“ mit kranken Herzen; in: taz vom 1.2.2013
- Behl, Christian: Alzheimer-Demenz: Auf der Suche nach einer Therapie, in: online-Handbuch Demografie
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Wegweiser Demographischer Wandel 2020 | Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2006
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Wer, wo, wie viele? – Bevölkerung in Deutschland 2025 | Praxiswissen für Kommunen, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2009
- Bertelsmann Stiftung: Demografiebericht Brüder-Grimm-Stadt Hanau (<http://www.wegweiser-kommune.de/>)
- Bertelsmann Stiftung (Herausgeber): Themenreport „Pflege 2030“, Bertelsmann Stiftung 2012
- Berberich, Simone Che: Pflegeversicherung – Es wird teuer, FOCUS online, 2.5.2011
- Blom, Sabine und Stefan Görres: Die „neue“ Verantwortung der Kommunen – Herausforderungen für eine aktive politische Gestaltung zukunftsfähiger Versorgungsstrukturen für ältere Menschen; in: Informationsdienst Altersfragen, Heft 02, März / April 2012, Herausgeber: Deutsches Zentrum für Altersfragen
- Böhringer, Christine: Demenz | Der lange Abschied, in: zeitonline 07.01.2011
- Böhringer, Christine: Demenz | Unheilbares Vergessen, in: zeitonline 04.01.2011
- Briseno, Cinthia: Prognose | Zahl der Demenzkranken wird sich bis 2025 verdoppeln, in: SPIEGELonline 22.02.2011
- Brüning, Anne: Drei Volt gegen das Vergessen, in: Frankfurter Rundschau 23.08.2011
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Altern im Wandel | Zentrale Ergebnisse des Deutschen Alterssurveys (DEAS), Berlin, 1.Auflage August 2010
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Eine neue Kultur des Alterns | Altersbilder in der Gesellschaft: Erkenntnisse und Empfehlungen des Sechsten Altenberichts, Berlin November 2010
- Bundesministerium für Gesundheit (Herausgeber): Zahlen und Fakten zur Pflegeversicherung (03/2011)
- Bundesministerium für Gesundheit (Herausgeber): Rahmenempfehlungen zum Umgang mit herausforderndem Verhalten bei Menschen mit Demenz in der stationären Altenhilfe, Witten
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Serviceportal Wegweiser Demenz | www.wegweiser-demenz.de
- Burger, Kathrin: Stricken gegen Stress und Gedächtnisverlust, in: taz 29.04.2011
- Change | Das Magazin der Bertelsmann Stiftung 1/2011: Demografischer Wandel – Chancen für die nächste Generation
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.): Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Gestaltung einer wohnortnahen Pflegeinfrastruktur vom 8. Dezember 2010; verantwortlich: Heike Hoffer
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.: Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Unterstützung und Betreuung demenziell erkrankter Menschen vor Ort, Berlin September 2011
- Dowideit, Anette: Deutschland läuft in die Pflegefalle, weltonline, 4.12.2012
- Dribbusch, Barbara: Ist Sex mit Gleichaltrigen out?; in: taz vom 20. November 2003
- Dürfeld, Kai: Obelix – Roboter in Freiburger Innenstadt unterwegs, in: magazin.woxikon, 22.8.2012

- Ellert, U. und B.M.Kurth: Gesundheitsbezogene Lebensqualität bei Erwachsenen in Deutschland; in: Bundesgesundheitsblatt 5/6 2013, Seite 643 ff
- Exler, Dr. Andrea: Modellvorhaben: 100 Vietnamesen erhalten Altenpflegeausbildung in Deutschland, KKH News, 6.2.2013
- Freie Wohlfahrtspflege NRW (Herausgeber): Impulspapier Quartier
- Franke, Konrad: Sorglos glücklich, Der Tagesspiegel, 23.8.2011
- Franke, Konrad: „Die Pflege ist besser als ihr Ruf“ (Vortrag), Fachtag „Zukunft der Pflege“, 21.1.2010
- Franke, Konrad: Die Deutschen haben am meisten Angst vor dem Alter, Berliner Zeitung, 24.8.2012
- Franke, Konrad: Gut leben im Heim, Piper Verlag GmbH München 2008
- Fussek, Claus: Das verdrängte Elend, Frankfurter Rundschau 23.9.2010
- Fussek, Claus: Wir müssen handeln, taz
- Fussek, Claus und Gottlob Schober: Im Netz der Pflegemafia, C. Bertelsmann München 2. Auflage 2008
- Geier, Ines: Alzheimer: Bitte keine Selbstdiagnosen, in: vdk-Zeitung Jun 11
- Generali Zukunftsfonds (Hrsg.) / Institut für Demoskopie Allensbach: Generali Altersstudie 2013 – Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren; Schriftenreihe Band 1348 Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2012
- Golschinski, Manfred (verantwortlich): Befragung „Generation 50plus: Lebensqualität und Zukunftsplanung in Düsseldorf“, Beiträge zur Statistik und Stadtforschung, Düsseldorf 2011
- Groß, Thomas: Rock die Demenz, in: zeitonline 11.09.2011
- Hain, Lothar „Caipirinha satt Pfefferminztee“ – Pflege 2030; http://www.hanau.de/mam/cms01/lih/gesellschaft/wandel/reader_altenhilfetag_2013.pdf
- Haarhoff, Heike: Herr Doktor ist jedes Mal entzückt, in: taz 12.04.2011
- Haarhoff, Heike: Es gibt Grund, sich um Frau P. Sorgen zu machen, in: taz 08.09.2011
- Hank, Rainer: Wir sind viele; in: Frankfurter Allgemeine vom 4.Mai 2013
- Hardinghaus, Barbara: Als Oma seltsam wurde, in: SPIEGELonline, 15. Jul 10
- Heinemann, Pia: 50 Fakten über die Krankheit des Vergessens, in: weltonline vom 9.2.2012
- Heinze, Rolf G.: Selbständiges Wohnen: Nur in einer sorgenden Gemeinschaft; in: Generali Zukunftsfonds (Hrsg.) / Institut für Demoskopie Allensbach: Generali Altersstudie 2013 – Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren; Schriftenreihe Band 1348 Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2012, Seite 313 ff
- Hessisches Statistisches Landesamt: Hessische Kreiszahlen | Ausgewählte neue Daten für Landkreise und kreisfreie Städte, Band 2, 2009, Wiesbaden 2010
- Hessische Staatskanzlei: Erster bericht der Interministeriellen Arbeitsgruppe „Demographie“ über die Umsetzung der Strategie für eine demographische Trendwende in Hessen, Wiesbaden 16.März 2007
- Höfflin, P.: Die Struktur und Entwicklung der Pflegebedürftigen, Statistischer Infodienst
- Hoffman, Elke Und Juliane Nachtmann: Alter und Pflege; Report Altersdaten, Heft 3/2007, Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.)
- Holch, Christine: „Das wird lustig im Heim!“ (Gespräch mit Konrad Franke), Chrismon, Juli 2011
- Institut Wohnen und Umwelt: Gesamtstädtische Untersuchung zur Bevölkerungsentwicklung und zum Wohnungsmarkt in Hanau, Darmstadt März 2009
- Irlé, Mathias: Älter werden für Anfänger, Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 2. Auflage 2009
- Isfort, Michael: Anpassung des Pflegesektors zur Versorgung älterer Menschen; in: Aus Politik und Zeitgeschichte 4-5/2013: Alternde Gesellschaft, Seite 29-35, Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2013

- Jaeggi, Eva: Die Jungen Alten; in: Journal für Psychologie, 5. Jahrgang 1997, Heft 4, Seite 55-61
- Kern, Björn: Die Erlöser AG, C.H.Beck München
- Klein, Thomas und Ingmar Rapp: Soziale Unterschiede der Gesundheit und des Gesundheitsverhaltens; in: Generali Zukunftsfonds (Hrsg.) / Institut für Demoskopie Allensbach: Generali Altersstudie 2013 – Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren; Schriftenreihe Band 1348 Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2012, Seite 282 ff
- Kocka, Jürgen und Ursula M. Staudinger (Hrsg.): Altern in Deutschland, Band 9: Gewonnene Jahre, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart 2009
- Kölsch, Jürgen: Gespräch mit Konrad Franke, BR-Online, 14.5.2008
- Koppetsch, Cornelia: Binde mich!, Die Kernfamilie schlägt zurück: Wie die coolen Singles der 80er ins Abseits gedrängt wurden; in: taz vom 15./16. Juni 2013
- Kruse, Andreas & Hans-Werner Wahl: Zukunft Altern | Individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen, Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg 2010
- Kruse, Andreas: Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz in Wissenschaft und Gesellschaft, Robert Bosch Stiftung, Berlin 2004
- Kruse, Andreas: Zu Hintergrund und Bedeutung der Generali Altersstudie; in: Generali Zukunftsfonds (Hrsg.) / Institut für Demoskopie Allensbach: Generali Altersstudie 2013 – Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren; Schriftenreihe Band 1348 Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2012, Seite 15
- Kruse, Andreas: Lebenszufriedenheit aus psychologischer und gerontologischer Perspektive; in: Generali Zukunftsfonds (Hrsg.) / Institut für Demoskopie Allensbach: Generali Altersstudie 2013 – Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren; Schriftenreihe Band 1348 Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2012, Seite 62 ff
- Lechner, Carina: Die Senioren sind die Opfer, nicht die Pfleger
- Loerzer, Sven: Düstere Prognose für das Leben im Alter, süddeutsche.de, 3.12.2012
- Löll, Christiane: Warum Menschen im Alter plötzlich boshaft werden, in: weltonline 27.01.2011
- Marquardt, Dr. Gesine: Kriterienkatalog Demenzfreundliche Architektur, Möglichkeiten zur Unterstützung der räumlichen Orientierung in stationären Altenpflegeeinrichtungen, Dresden
- Main-Kinzig-Kreis, Leitstelle für ältere Bürger: Verzeichnis Alten- und Pflegeheime (www.mkk.de)
- Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): „Zukunft leben“ Die demografische Chance, Nicolai Der Hauptstadtverlag, Berlin 2013
- Menning, Sonja: Gesundheitszustand und gesundheitsrelevantes Verhalten Älterer; Report Altersdaten, Heft 2/2006; Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.)
- Menning, Sonja und Elke Hoffmann: Die Babyboomer – ein demografisches Portrait, report altersdaten, Heft 2/2009, Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.)
- Michal, Wolfgang: 2050; in: Zeitzeichen | Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, März 2011
- Niejahr, Elisabeth: Alt sind nur die anderen, S. Fischer Verlag Frankfurt am Main, 2. Auflage Februar 2007
- Nowossadeck, Sonja: Die Herkunftsfamilien der Babyboomer, report altersdaten Heft 3 / 2010, Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.)
- Nowossadeck, Sonja: Das historische Umfeld der westdeutschen Babyboomer | Bevölkerung, Wirtschaft und Einkommen, report altersdaten, Heft 3/2011, Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.)
- Ohne: Demografischer Wandel in Deutschland, Heft 2: Auswirkungen auf Krankenhausbehandlungen und Pflegebedürftige im Bund und in den Ländern, Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.), Wiesbaden 2010

„Stadt und Leute“

- Ohne: „Deutschland: Babyboomer ohne Nachwuchs“, FOCUS Magazin Nr. 15 (2010).
- Ohne: 70% der Pflegebedürftigen werden zu Hause versorgt, destatis-Pressedienst, 18.1.2013
- Ohne: „Mutter, wann stirbst Du endlich?“, www.daserste.de
- Ohne: Kommunen: Handlungsdruck durch Versorgungslücken in der Pflege, Behördenspiegel, 26.2.2013
- Ohne: Pflege: Deutschland auf steigenden Pflegebedarf nicht vorbereitet, www.finanzen.de, 22.1.2013
- Ohne: Gesundheit | 2,34 Millionen sind pflegebedürftig, taz, 22.2.2011
- Ohne: Zahl der Pflegebedürftigen steigt rasant, KKH-Allianz Newsletter, 2.3.2011
- Ohne: „Hanauer Erklärung“ für die Altenpflege, GNZ, 3.3.2011
- Ohne: Wer betreute die Babyboomer,?, in: demos Ausgabe 112 22.02.2011
- Ohne: Demenzkranke stärker in Pflegeversicherung einbeziehen, in: www.vdk.de 23.02.2011
- Ohne: Demenz ist lokal, in: demos Ausgabe 115 04.04.2011
- Ohne: Hilfebedarf bei Demenzkranken muss anerkannt werden, in: vdk Newsletter 14.04.2011
- Ohne: Ein kluger Kopf sorgt vor, in: Hanauer Anzeiger 17.05.2011
- Ohne: Demenz: Eine Herausforderung für die Gesellschaft, in: Bundesministerium für Gesundheit
- Ohne: Zeit gewinnen, in: test, Feb 07
- Ohne: Arnsberg veröffentlicht Demenz-Handbuch für Kommunen, in: Westfalen-heute.de 11.07.2011
- Ohne: Alzheimer-Bericht 2011 | Demenz bleibt bei Millionen zu lange unentdeckt, in: weltonline 13.09.2011
- Online – Handbuch Demografie | Berlin – Institut für Bevölkerung und Entwicklung
- Oswald, Frank u.a.: „Hier will ich wohnen bleiben!“; BHF Bank Stiftung (Hrsg.), Frankfurt März 2013
- Para, Tanja: Sonderbericht | Bevölkerung der Stadt Hanau im Jahr 2009, Hg.: Magistrat der Stadt Hanau, Eigenverlag Hanau Januar 2010
- Para, Tanja: Sonderbericht | Bevölkerung der Stadt Hanau im Jahr 2010, Hg.: Magistrat der Stadt Hanau, Eigenverlag Hanau März 2011
- Pausder, Michael: Demenzkranke nicht im Stich lassen, in: vdk-Zeitung Jun 11
- Pausder, Michael: Hilfebedarf bei Demenzkranken muss anerkannt werden, in: vdk-newsletter 14.04.2011
- Pausder, Michael: Demenzkranke nicht länger vertrösten, in: www.vdk.de 15.07.2011
- Perrig-Chiello, Pasqualina und Francois Höpflinger: Zwischen den Generationen – Frauen und Männer im mittleren Lebensalter, Seismo-Verlag Zürich 2001
- Perrig-Chiello, Pasqualina und Francois Höpflinger: Die Babyboomer – Eine Generation revolutioniert das Alter, Verlag Neue Züricher Zeitung, Zürich 2009
- Pfaff, Heiko (Autor): Pflegestatistik 2011 – Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung, Deutschlandergebnisse, Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wiesbaden 2013
- Pötzsch, Olga: Geburten in Deutschland; Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007
- Robert-Koch-Institut (Hrsg.): Die Gesundheit von Erwachsenen in Deutschland (DEGS), Berlin, November 2012
- Schmidt, Christopher: Demenz | Falsche Idylle, in: sueddeutsche.de 11.02.2011
- Seidl, Claudius: Wir sind stark; in: Frankfurter Allgemeine vom 27. April 2013
- Seitz, Josef: Alzheimer | Mäuse fürs Gehirn, in: FOCUSonline 18.07.2011
- Sozialministerkonferenz: Demografischer Wandel und soziale Infrastruktur, Oktober 2011
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Ältere Menschen in Deutschland und der EU, Wiesbaden Juni 2011

- Statistisches Bundesamt: Pflegestatistik 2009 | Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung – Deutschlandergebnisse, Februar 2011
- Statistisches Bundesamt: Auswirkungen auf Krankenhausbehandlungen und Pflegebedürftige im Bund und in den Ländern, Wiesbaden 2010
- Statistisches Bundesamt - Pressemitteilung Nr. 248 vom 14.07.2010: Erstmals mehr als 16 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland
- Statistisches Bundesamt - Pressemitteilung Nr. 132 vom 31.3.2011: Ausländische Bevölkerung steigt im Jahr 2010 um 58 800 Personen
- Stechl, Elisabeth: SUWADEM - Eine qualitative Interviewstudie mit Betroffenen und Angehörigen, in: www.geriatrie.charite.de
- Stechl, Elisabeth: Krankheitserleben im Frühstadium einer Demenz, in: Präsentation Charité Nov 07
- Straßmann, Burkhard: Alzheimer | "Ist mir egal, du Arsch", in: zeitonline 11.05.2011
- Sütterlin, Sabine, Iris Hoßmann, Reiner Klingholz: Demenz-Report, 1.AuflageBerlin
- Stechl, Elisabeth: SUWADEM - Eine qualitative Interviewstudie mit Betroffenen und Angehörigen, in: www.geriatrie.charite.de
- Stechl, Elisabeth: Krankheitserleben im Frühstadium einer Demenz, in: Präsentation Charité Nov 07
- Straßmann, Burkhard: Alzheimer | "Ist mir egal, du Arsch", in: zeitonline 11.05.2011
- Sütterlin, Sabine, Iris Hoßmann, Reiner Klingholz: Demenz-Report, 1.AuflageBerlin
- Tageszeitungen: Die Welt, Hanauer Anzeiger, Frankfurter Rundschau, Spiegelonline, Focusonline, , ohne Datum, Rhein-Zeitung, Frankfurter Allgemeine | FAZ.NET, taz | Die Tageszeitung
- Teigeler, Brigitte: „Gute Pflege ist ein Menschenrecht“, Die Schwester Der Pfleger, 6 / 2012
- Tesch-Römer und Rebecka Andrick: Alter und Altern, Landeszentrale für politische Bildung Thüringen (Hessen), Erfurt 2011
- Vasek, Thomas: Alzheimer | Damit die Würde bleibt, in: zeitonline 16.05.2011
- Walter, Ulla u.a.: Alt und gesund?, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 1. Auflage 2006
- Universität Dortmund, SoSe 2010
- Weidekamp-Maicher, Dr. Manuela: Seminar "Lebensqualität im Alter", Präsentation
- Weser, Dr. Adrian: Das Marktpotential der Generation 50plus in Deutschland als Anforderung an die zukünftige Kommunikationspolitik – wie reagieren Werbung und Medien?, Band 8 der Schriftenreihe Bauer Media Akademie, September 2007
- Wewetzer, Hartmut: Demenz-Forschung | Der ernüchternde Kampf gegen Alzheimer, in: zeitonline 11.05.2011
- Weyerer, Prof.Dr. Siegfried u.a.: Evaluation der besonderen Stationären Dementenbetreuung in Hamburg (Internetversion), Hamburg
- Wippermann, Peter und Corinna Langwieser: Länger leben, länger lieben – Das Lebensgefühl der Generation Silver Sex, Piper Verlag GmbH, München 2007
- Witzel, Thomas: Pflege | Der lange Weg, Frankfurter Rundschau, 12.3.2011
- www.bib-demografie.de: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung Wiesbaden
- www.destatis.de: Statistisches Bundesamt Deutschland
- www.hanau.de/rathaus/statistik | Magistrat der Stadt Hanau / Fachbereich Strategie und Bürgerservice / Sachgebiet Statistik
- www.kopo.de: Kommunalpolitische Blätter
- www.sozialpolitik-aktuell.de
- www.deutsche-alzheimer.de: Pflegestufe 0: Hilfe bei Demenz, in: aktiv Feb 11